

In sich zusammengesunken sitzt der Vater auf dem Holzstuhl, die Hände vor seiner Brust wie beim Gebet gefaltet, die Augen feucht, und fleht den Mann auf der anderen Schreibtischseite an: „Bitte, melden Sie mein Kind wieder ab! Was sollen denn die Verwandten sagen?“ In diesen Momenten möchte Reinhold Dallendörfer manchmal antworten: „Ja, ich verstehe Sie.“ Stattdessen sagt er: „Wir kümmern uns hier gut um ihr Kind.“

Der Vater erinnert sich daran, wie seine Tochter ihm erzählte, dass die Bürotür des Schulleiters fast immer offen stehe und er sie mit Namen begrüße, wenn sie sich auf der Treppe begegnen, obwohl er sie nie unterrichtet hat. Doch Pisa-Studien und die Reaktionen der türkischen Verwandten verunsichern den Vater. Willst du deiner Tochter denn das ganze Leben zerstören, fragen sie ihn. Er will das Beste für sein Kind. Er will nicht, dass sein Kind auf eine Restschule geht.

Um die Hauptschule abzuschaffen braucht es keinen politischen Willen, es braucht nur genug Eltern mit der Angst vor der Restschule. Binnen zwei Jahren haben in Frankfurt drei Hauptschulen geschlossen. Geblieben sind nur drei reine Hauptschulen, also solche, die keine angeschlossene Grundschule haben oder mehrere Schulzweige anbieten. Sie sterben einen langsamen Tod. Die Lehrer versuchen, ihre Aufgabe möglichst gut zu erledigen, und wissen doch, dass jedes Schuljahr ihr letztes sein kann.

13 Schüler erhalten die Schwanthalerschule am Leben. So viele braucht es, um eine fünfte Klasse zum Schuljahresbeginn eröffnen zu können. Wenn Dallendörfer von einer der sogenannten Verteilerkonferenzen zurückkommt, bei der besprochen wird, wie viele Schüler eine Schule bekommt, geht er ins Lehrerzimmer und sagt zu seinen Kollegen mit einem Lachen, begleitet von Kopfschütteln: Es waren mal wieder mehr Schulleiter als Schüler da.

In der Regel kommen schließlich doch noch genug Anmeldungen zusammen, doch manchmal sind es auch zwei oder drei zu wenige. Dann schickt das Schulamt den Bescheid, dass die Schule keine Fünftklässler bekommt. Dann droht das Ende. Als es einmal so weit war, zog das gesamte Kollegium, 20 Lehrer mit ihrem Chef, vor den Bildungsausschuss und forderte Fünftklässler ein. Die Schwanthalerschule bekam ihre Schüler und konnte für ein Jahr durchatmen.

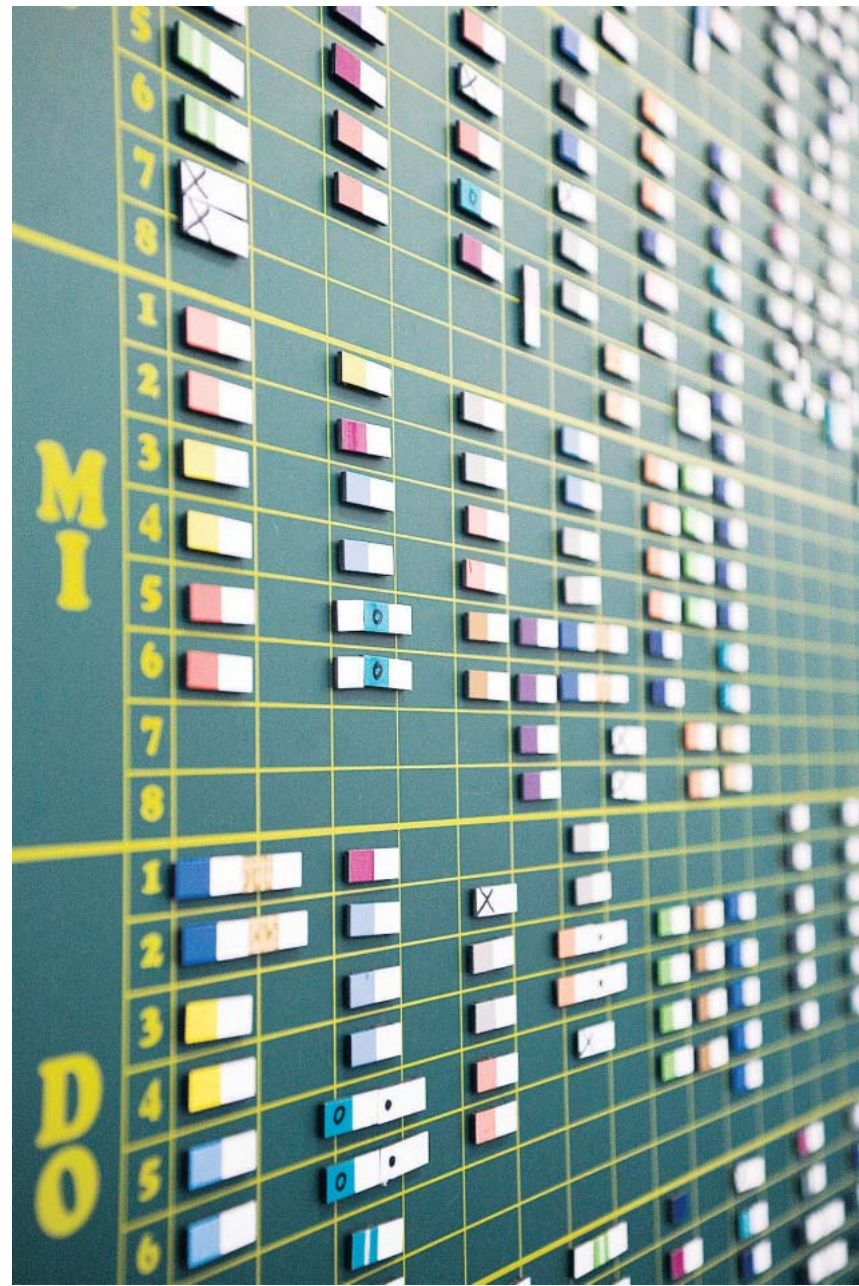
Die Hauptschule liegt im Herzen Sachsenhausens, umgeben von schönen Altbauten, die belebte Schweizer Straße ist nicht weit entfernt. Drei Gymnasien umkreisen die Schule, die ein schönes Hauptgebäude mit alten Treppenstufen und Sprossenfenstern hat. Täglich kämpfen die Lehrer hier um ihre Schüler, um sie nicht zu verlieren, wie eine Pädagogin sagt. Die Schüler oder deren Eltern kommen aus 30 verschiedenen Ländern, 90 Prozent haben einen Migrationshintergrund. Lehrer zu sein bedeutet hier mehr als nur zu unterrichten und Klassenarbeiten zu korrigieren.

Christiane Köller ist stellvertretende Schulleiterin. Sie hat einmal Sport, Erdkunde und Englisch studiert, unterrichtet heute aber fast alles. Sie klingelt auch schon mal einen Schüler aus dem Bett, wenn er nicht zum Unterricht erscheint. Und manchmal ruft mitten in der Nacht eine aufgelöste Mutter auf ihrem Handy an und sagt: Mein Kind ist weg. Was soll ich tun?

Reinhold Dallendörfer ist ein Mann mit einem freundlichen Gesicht, den obersten Knopf an seinem Hemd lässt er

Jedes Schuljahr kann das letzte sein

Die Hauptschule stirbt aus. Die Schwanthalerschule in Sachsenhausen ist eine der letzten ihrer Art in Frankfurt. Kollegium und Schüler versuchen, das Beste aus einer Situation zu machen, die oft hoffnungslos erscheint. *Von Mona Jaeger*



Tag für Tag kämpfen die Lehrer der Schwanthalerschule um ihre Schüler. Auf einer Magnetafel ist markiert, wer wann welche Klassen unterrichtet. Fotos Linda Dreisien

grundsätzlich offen. Er führt an diesem Montagmorgen mit guter Laune durch die Räume seiner Schule. Ein Klassenraum misst vielleicht 30 Quadratmeter, die bunten Vorhänge werden noch von drei Ösen festgehalten, aus den Lampen hängen Kabel. Im Erdgeschoss haben zwei Sozialarbeiter ihr Büro, das mit Plakaten und Topfpflanzen dekoriert ist. Die Schüler kommen hier zum Weinen, Lachen und Quatschen vorbei.

Bleibt die Hauptschule oder verschwindet sie? Zehn Bundesländer haben sie schon abgeschafft, Hessen weiß es noch nicht so recht. Auch hier kam mit jedem Kultusminister eine neue Idee, wie man alles besser machen könnte, wie man das

Schulsystem verändern müsste, damit alle Kinder die gleichen Bildungschancen haben, damit alle Abitur machen können und sich später mal ein Auto leisten und zweimal im Jahr verreisen können. Im Entwurf zum neuen Schulgesetz steht, dass der Hauptschulabschluss zwar erhalten bleiben soll. Die Hauptschulen selbst können aber in sogenannte Mittelstufenschulen umgewandelt werden, indem sie einen Verbund mit einer Realschule bilden.

Dallendörfer findet die Idee nicht schlecht. „Aber welche Realschule will sich denn mit uns zusammenschließen?“ Sogar das Schulgebäude würden sie wechseln und den schönen Bau von 1906 hinter

sich lassen, dessen Steinfußboden seit 100 Jahren den Schülerfüßen standhält und dessen schön geschwungenes Treppengeländer vom Denkmalmat vor den Bestimmungen des Brandschutzes gerettet wurde. Da die Zukunft der hessischen Hauptschulen ungewiss ist, steht nicht besonders viel Geld für ihre Instandhaltung zur Verfügung. Der Bau der Sporthalle dauerte länger als ein Jahr der gesamten Schule. Als sie endlich fertig war, lief sie mit Wasser voll.

Knapp drei Jahre waren die Werkstätten geschlossen, wegen Sicherheitsmängeln. Und das an einer Schule, die die künftigen Schreiner, Lackierer und KFZ-Mechatroniker hervorbringen soll. Vor einiger Zeit kam ein Brief des Stadtschulamts, in dem stand, dass die Werkstätten bald für 450.000 Euro umgebaut werden sollen. Geht es also weiter, geht es weiter mit der Hauptschule?

Die Schüler der Schwanthalerschule haben erst gar nicht angefangen, die Diskussionen um die Hauptschule zu verfolgen, bei ihnen sind nur zwei Botschaften angekommen: Die wollen die Hauptschule abschaffen. Also wollen die auch uns abschaffen.

Metin ist 14 Jahre alt, sieht aber aus wie 18. Vor ein paar Tagen gab es Halbjahreszeugnisse, in Deutsch hatte er eine Zwei, in Mathe eine Vier. Einmal hat er mitbekommen, wie eine Gruppe Schüler, vielleicht Gymnasiasten, an seiner Schule vorbeiging und der eine zum anderen sagte: Das sind Honks. So werden sie manchmal von denen genannt, die sich für etwas Besseres halten und noch nie eine Hauptschule von innen gesehen haben.

Erst will Metin gar nichts erzählen, dann stolpert seine Stimme von Frust zu Frust. „Die glauben, wir tun hier gar nichts, dass wir dumm sind.“ Metin, der in Wirklichkeit anders heißt, spielt in der C-Jugend eines Sachsenhäuser Fußballvereins. Am liebsten kommt er in die Schule, wenn das jährliche Fußballturnier ansteht. Die Schüler besprechen das vorab immer mit ihrem Klassenlehrer. „Bekommen wir dann auch eigene Trikots?“, fragte Metin beim letzten Mal. „Natürlich“, antwortete der Lehrer. „Steht da dann auch Hauptschule drauf?“

Früher garantierte die Hauptschule, vor allen Dingen als Volksschule auf dem Land, dass jeder einen Schulabschluss bekam und damit etwas anfangen konnte. Heute garantiert sie für viele nur noch die Arbeitslosigkeit. Eine Hauptschule machte einst damit Aufsehen, dass sie den Umgang mit 359 Euro, dem monatlichen Budget eines Hartz-IV-Empfängers, auf den Stundenplan setzte. Christiane Köller sagt, dass man es so plakativ nicht mache, aber ab und zu spreche man als Klassenlehrer auch darüber, wo man besonders günstig Butter, Wurst und Brötchen kaufen könne.

Metin und die anderen haben diese Abwärtslogik schnell begriffen. Wenn man ihn nach seinen Plänen für die Zukunft fragt, sagt er erst einmal lachend: „Hartz-IV“. Seine Kumpels lachen mit. Etwas später überlegt er ernsthaft und kommt zu keinem Ergebnis. Ihm sind die Träume ausgegangen. Christiane Köller sagt: „Wir wollen den Schülern mehr Selbstwertgefühl geben.“ Dazu stellen sich die Schüler auf einen Stein, auf dem das Wort „Ich“ prangt. Sie sollen so ein Gefühl ihrer selbst bekommen, wie das ist, wenn andere zu einem hinauf schauen. An den kalten Wänden im Treppenhaus hängen hinter Glas Bilder aus ihrem Leben, die sie selbst gemacht haben: Handy, Moped, Freundin.

Doch manchmal lassen sich Gymnasiasten auch auf sie ein, basteln mit ihnen zusammen Plakate und drehen kurze Filme. Und mancher zeigt sich ehrlich beeindruckt, als ein Hauptschüler einen kleinen Defekt an einer Videokamera sofort reparieren kann. So etwas kann ich nicht, sagte der Gymnasiast. Und der Hauptschüler strahlte.

In Hessen zählt der Wille der Eltern, sie bestimmen, welche Schulform ihr Kind in der 5. Klasse besuchen wird. Oft empfiehlt der Grundschullehrer die Realschule, manchmal auch die Hauptschule: Ihr Kind kann ja aufsteigen, wenn es besser ist, lautet das einleuchtende Argument. Doch die Eltern wollen das Gymnasium. Die Kinder purzeln oft in wenigen Jahren das Schulsystem hinunter, erst Realschule, dann Hauptschule. Auf Reinhold Dallendörfers Tisch landen dann von Sechstklässlern Akten, die man mit einem Gummi zusammenhalten muss, weil sie sonst der Dicke wegen aufspringen würden. „Und das sind oft die Schüler, die dann bei uns ohne Abschluss abgehen.“



Schulleiter Reinhold Dallendörfer und seine Stellvertreterin Christiane Köller

Elf Prozent der rund 230 Schüler waren das im vergangenen Schuljahr.

Um jeden Fünftklässler muss die Schule bangen, ab Klasse 7 kann sie wegen der vielen Querversetzungen zweizügig werden. Fast jeden Tag rufe das Schulamt an und frage: „Können ihr den noch nehmen?“ In Klasse acht kann dann schon niemand mehr aufgenommen werden. Außer er steht wie dieser eine Schüler eines Morgens vor der Tür des Schulleiterbüros. Er hatte keinen Rucksack dabei, nur ein paar Münzen und sein Handy in der Hosentasche und einen Wunsch: Kann ich hier zur Schule gehen? Dallendörfer musste auf keine Liste schauen, um zu wissen, dass alle Klassen voll waren. Und doch sagte er: Wir finden eine Lösung. Komm erst mal rein. Wo kommst du denn her?

Im besten Fall bekommen diese Jugendlichen irgendwann einen Ausbildungsplatz. Wenn sie fünf oder sechs Jahre auf die Schwanthalerschule gegangen sind, haben sie mindestens fünf verschiedene Berufe kennengelernt. Die Schule kooperiert mit der Handwerkskammer Rhein-Main und seit 14 Jahren ist donnerstags Praxistag für alle Achtklässler, dann sind sie nicht im Klassenzimmer, sondern im Betrieb. Dallendörfer und seine Stellvertreterin suchen ordentliche Handwerksbetriebe, die den Kindern eine Chance geben, wo der Meister sagt: Zeig mal was du kannst! So mancher würde auch gern im Handyladen des Bruders Praktikum machen. Dann schlägt Köller vor: Überlege dir doch vielleicht was anderes. Würdest du gern mal mit Metall arbeiten?

Dallendörfer hat ein Angebot der Arbeitsagentur auf seinem Schreibtisch liegen. „Information zur Ausbildung zum Gebäudereiniger“ steht darauf. Dallendörfer hebt das Blatt Papier hoch, lässt es wieder auf seinen Schreibtisch segeln. „Die denken, dass sie da nur putzen müssen.“ Und da sie das nicht wollen, wird vermutlich

kaum jemand zu der Informationsveranstaltung gehen.

Die Schüler können an der Schwanthalerschule auch noch die 10. Klasse besuchen und ihren Realschulabschluss machen. „Überflieger“ werden sie hier genannt. Nicht alle Eltern wollen gleich glauben, dass das an der Hauptschule auch geht. Dann muss der Schulleiter zum Beweis zu einem weißen Schrank in seinem Büro gehen und die Realschul-Abschlussarbeiten des vorherigen Jahres herausheben.

Reinhold Dallendörfer sagt, dass er noch nie ein Fan der Hauptschule gewesen sei, trotzdem fühle er sich hier sehr wohl. Nach dem Referendariat in Mathe und Deutsch an einem Gymnasium wechselte er für 20 Jahre in die IT-Branche, bis er sich vor elf Jahren entschied, wieder an die Schule zu gehen. Beim Vorstellungsgespräch fragte ihn der damalige Direktor: Warum wollen Sie zu uns? Sie haben doch fürs Gymnasium studiert. Dallendörfer beeindruckte das nicht. Er wollte an dieser Schule unterrichten. Dann müssen Sie aber viel lernen, sagte der Direktor. In Ordnung, sagte Dallendörfer.

Die Schüler brachten ihm bei, dass er ihren Respekt erst hart erkämpfen muss. Seine erste Klasse war eine sechste, deren Klassenlehrer wegen Krankheit aufhören musste. Die Schüler verstanden das nicht. Sie dachten, er habe sie im Stich gelassen. Dallendörfer hatte es nicht leicht. Er begriff, dass seine Schüler Ironie nicht mochten oder nicht verstanden, dass manche schon verletzt waren, wenn er beim Austeilen einer Klassenarbeit sagte: Das hättest du aber besser machen können. Und er brachte ihnen bei, dass sie auch respektvoll mit ihm umgehen müssen.

So kamen sie gut miteinander aus. Seitdem gibt es einen Leitfaden für Lehrer für den Umgang mit den Schülern. Auf keinen Fall abqualifizieren, sondern das Positive herausstellen. Und seitdem müssen alle Schüler und ihre Eltern die Schulordnung unterschreiben, in der es heißt: „Jede Schülerin und jeder Schüler hat das Recht ungestört zu lernen“ und „Jede Lehrerin und jeder Lehrer hat das Recht ungestört zu unterrichten“.

Jeden Freitag nach Schulschluss sitzt das Kollegium zusammen und bespricht die Woche, was war gut, was war schlecht. Manchmal schlägt eine Kollegin mit der Hand auf den Tisch und sagt: „Wir engagieren uns hier so sehr, doch das Ergebnis ist schlecht.“ Und sie träumen ein bisschen davon, wie ihre Schule auch aussehen könnte: Ganztagschule, Haupt- und Realschüler lernen zumindest am Anfang gemeinsam. Den Spielraum, der ihnen gelassen wird, nutzen sie. Die Tage beginnen oft mit einem gemeinsamen Frühstück, mit Nutella statt Mathe, damit die Schüler langsam in den Tag starten können. Angesichts der fehlenden Fachkräfte hält Dallendörfer den Hauptschulabschluss nicht für schlecht. Er sei ja zumindest ein Anfang, sagt seine Stellvertreterin. Doch der Ruf dieser Schulform sei inzwischen so miserabel, dass ihr alle Entwicklungschancen genommen seien.

In den ersten Monaten des Jahres haben sich alle weiterführenden Schulen herausgeputzt, um interessierte Familien zu Tagen der offenen Tür zu empfangen. Auch Lehrer und Schüler der Schwanthalerschule hatten in früheren Jahren Stände aufgebaut und gezeigt, was sie im Unterricht lernen. Waffeln wurden gebakken und Führungen durch die Physik- und Chemieräume angeboten. Dieses Jahr wollten sie nichts davon machen. Denn die Jahre zuvor kam ja auch niemand.

SPORTLICHER WIRD'S NICHT: DIE BMW 1er UND 3er ANGEBOTE.

Sportliche Fahrzeuge zum starken Preis: Profitieren Sie beim Kauf eines neuen BMW 1er oder BMW 3er von unseren Angeboten für Leasing, Finanzierung und Versicherung. Zusätzlich gibt es exklusive Ausstattungspakete zu attraktiven Konditionen. Lernen Sie die BMW 1er und BMW 3er am besten beim BMW Aktionstag am 7. Mai kennen.

SICHERN SIE SICH IHRE ATTRAKTIVEN PREISVORTEILE. KOMMEN SIE AM 7. MAI ZU IHREM BMW PARTNER.

BMW EfficientDynamics
Weniger Verbrauch. Mehr Fahrfreude.

BMW
www.bmw.de
Freude am Fahren

Sport-Lederlenkrad mit Multifunktion
Xenon-Licht